

UNIVERSITÄT GRAZ



OSNABRÜCKER ONLINE-BEITRÄGE ZU DEN ALTERTUMSWISSENSCHAFTEN (OOB)

HERAUSGEGEBEN VON WOLFGANG SPICKERMANN

Osnabrücker Online - Beiträge zu den Altertumswissenschaften

12/2006

Th. Gärtner

Die erotische Konzeption des Küssens im Spiegel ihrer Terminologie:

Drei Fallbeispiele aus der römischen Liebedichtung

Die erotische Konzeption des Küssens im Spiegel ihrer Terminologie:

Drei Fallbeispiele aus der römischen Liebedichtung

Catull beschreibt in Gedicht 99, wie er seinem Geliebten Iuventius einen Kuß entwandte und dafür von diesem grausam bestraft wurde. Das Gedicht beginnt mit *Surripui tibi .../ Suaviolum* und endet mit dem Bekenntnis des Gewitzigten *Numquam iam posthac basia surripiam*. Die zweimal verwendete Junktur *basium (suaviolum) surripere* bezeichnet das „Entwenden des Kusses“ mit dem besonderen, durch das Praefix *sub-* konnotierten Aspekt, daß dieses Entwenden hinter dem Rücken und mit Überlistung des arglosen, getäuschten Knaben stattfindet. Denn Catull stiehlt dem Iuventius den Kuß, „während er spielt“ (99, 1 *dum ludis*), er nutzt also dessen Ablenkung durch das Spielen aus, um ihn „heimtückisch“ zu überraschen, er greift rein punktuell, ohne besondere Praeparation, auf ihn zu¹.

Genau an diesem Punkt setzt die Lehre Priaps in Tib. I 4 an: Der Liebhaber muß seinem Knaben in allen Stücken nachgeben (39 f.), muß ihn nötigenfalls auf langen unbequemen Reisen begleiten (41 – 46), an seinen Mühen teilnehmen (47 f.), etwa mit ihm auf die Jagd gehen (49 f.). Eine andere Möglichkeit, das *obsequium amoris* zu bewähren, besteht darin, ihm den Wunsch nach einem spielerischen Fechtkampf zu erfüllen und ihn dabei gewinnen zu lassen (51 f.):

Si volet arma, levi temptabis ludere dextra;

Saepe dabis nudum, vincat ut ille, latus.

Bei diesem spielerischen Fechten (wie auch nach den anderen Formen des *obsequium amoris*) wird sich die Möglichkeit ergeben, ihm „Küsse zu rauben“ (53 – 56)²:

¹ Kein Weg führt von diesem „gestohlenen Kuß“ Catulls zu Straton AP XII 21

κλέψομεν ἄχρι τίνος τὰ φιλήματα καὶ τὰ λαθραῖα
νεύσομεν ἀλλήλοις ὄμμασι φειδομένοις;
μέχρι τίνος δ' ἀτέλεστα λαλήσομεν, ἀμβολίαισι
ζευγνύοντες κενεὰς ἔμπαλιν ἀμβολίας;
μέλλοντες τὸ καλὸν δαπανήσομεν · ἀλλὰ πρὶν ἐλθεῖν
τὰς φθονεράς, Φεΐδων, θῶμεν ἐπ' ἔργα λόγοις.

Dort bezeichnet die Junktur *κλέπτειν φιλήματα* nicht die Überlistung des geküßten Partners, sondern das Täuschen der feindlichen Umwelt der Liebenden.

² Zu dieser Tibull-Partie vgl. P. Flury, *Osculum und osculari*. Beobachtungen zum Vokabular des Kusses im Lateinischen, in: *Scire litteras*. Forschungen zum mittelalterlichen Geistesleben, Bernhard Bischoff gewidmet, edd. S. Krämer et M. Bernhard, München 1988, 149 – 157, hier 153 f. Ovidstellen, wo „derselbe Partner Subjekt zu *rapere* und *dare*“ ist, nämlich Ov. am. II 4, 26 und Ov. (?) epist. 15, 44 (Flury l.c. 154), beruhen auf einer wesentlich anderen Vorstellung.

Tunc tibi mitis erit, rapias tum cara licebit

Oscula: pugnabit, sed tibi rapta dabit.

Rapta dabit primo, post adferet ipse roganti,

Post etiam collo se implicuisse velit.

Demnach soll der Liebhaber den Knaben (gerade wie es Catull bei Iuventius tut) anlässlich eines Spiels (Tib. I 4, 51 *ludere* ~ Cat. 99, 1 *dum ludis*) küssen, aber dieses Spiel ist bei Tibull wesentlich anderer Art: Catull überrascht den Knaben bei dessen Spiel (nur dieser spielt!), während nach Priap bei Tibull ein gemeinsames Spiel, nämlich das Fechten, den Anlaß zum Küssen geben soll. Gemäß der Lehre Priaps muß man den Kuß durch ein gemeinsames (Kampf-)Spiel präparieren, wohingegen Catull den Knaben bei dessen kindlichem Spiel überrascht hatte. Dies trifft genau den Unterschied, der sich durch das elegische Prinzip des *servitium amoris* ergibt, wonach man der geliebten Person bei allen ihren Tätigkeiten zu „dienen“ hat: Man muß dem verehrten Knaben seine Wünsche erfüllen, z.B. durch einen spielerischen Fechtkampf, man darf ihn nicht einfach allein spielen lassen und dann plötzlich überraschen, wie es Catull tat.

Die Stoßrichtung der Lehre Priaps tritt erst dann in vollständiger Schärfe hervor, wenn man die ausgeschriebene Partie vor dem Hintergrund von Catulls Iuventius-Gedicht liest. Catull hat gewissermaßen vorgeführt, wie man es nicht machen soll, und hat dafür ja auch durch seinen (im Gedichttext selbst eingestandenen) Mißerfolg gebüßt. Ja, er bekundet am Ende sogar, das Verfahren *basia surripere* künftig nicht mehr anwenden zu wollen. Tibulls Priap gibt das „richtige“ Alternativverfahren hierzu an die Hand. Das anaphorische *tum* (53) bekundet intertextuell, daß man erst nach der von Priap empfohlenen „spielerischen Praeparation“ des Kusses sich der gewogenen Stimmung des Knaben sicher sein kann (*Tunc tibi mitis erit*) und vor Mißerfolgen wie im Falle Catulls bei Iuventius gefeit ist.

Dies wird auch terminologisch deutlich: Tibull verwendet nicht das catullische Kompositum *surripere*, sondern das Simplex *rapere*: Sein Verfahren beruht nicht mehr auf „heimtückischer Überlistung“, sondern auf „offenem Raub“ im Zusammenhang eines sportlichen Kampfspiels. Dieser „offene Raub“ wird zunächst zwar zu einem gewissen Widerstand seitens des Knaben führen (*pugnabit*), später aber wird dieser seinerseits dem Liebhaber Küsse „antragen“ (*adferet*) und weitere Zärtlichkeiten wünschen.

Dieser Punkt des anfänglichen Widerstands ist es, an welchem Ovid in seiner *Ars amatoria* ansetzt (I 663 – 674):

Quis sapiens blandis non misceat oscula verbis?

Illa licet non det, non data sume tamen.

665 *Pugnabit primo fortassis et „improbe“ dicet;*

Pugnando vinci se tamen illa volet.

Tantum, ne noceant teneris male rapta labellis

Neve queri possit dura fuisse, cave.

Oscula qui sumpsit, si non et cetera sumit,

670 *Haec quoque, quae data sunt, perdere dignus erit.*

Quantum defuerat pleno post oscula voto?

Ei mihi, rusticitas, non pudor ille fuit.

Vim licet appelles: grata est vis ista puellis;

Quod iuvat, invitae saepe dedisse volunt.

Pugnabit primo fortassis .../ ... tamen ... spielt deutlich auf das tibullische *pugnabit*, *sed an*. Also auch gemäß Ovid (bei dem es natürlich nicht um Knaben, sondern Frauen geht) sollen Küsse im „Kampf“ gegen den anfänglichen Widerstand des Partners erobert werden. Allerdings hat Ovid im Gegensatz zu Tibull die „Kampfsituation“ nicht eigens spezifiziert: Offenbar steht bei Ovid *pugnabit* nicht im Zusammenhang eines spielerischen Fechtkampfes, sondern bezeichnet als bloße Metapher den Widerstand der Frau gegen die Zudringlichkeit des Mannes. Der „Kampf“ hat keinen außererotischen Anknüpfungspunkt (wie bei Tibull das spielerische Fechtturnier), sondern bezeichnet als reines Bild den Kampf um die Frau, der zur Eroberung führen soll.

In diesem Zusammenhang ist Ovid gegenüber Tibull bemüht, einen möglichen exzessiven Gebrauch von Gewalt auszuschließen: In 667 f. wird der Liebesschüler ausdrücklich gewarnt vor zu brutalem Vorgehen, welches zu körperlichen Spuren oder gar Beschwerden seitens der Frau führen könnte. Nur in diesem Zusammenhang greift Ovid auf Tibulls Terminologie zurück und spricht von *m a l e r a p t a s c . o s c u l a* (667). Abgesehen von dieser Stelle verwendet er die tibullische Junktur *oscula rapere* (die im dort vorliegenden Zusammenhang gegenüber Catull eindeutig den Aspekt offener Gewalt konnotiert) nicht, sondern ersetzt sie durch *sumere oscula*. Mit diesem neutraleren und moderateren Ausdruck wird nicht nur die brutale Konnotation des tibullischen *oscula rapere* beseitigt, sondern Ovid ermöglicht sich zugleich auch das Spiel mit dem komplementären Gegenbegriff *dare* (670, 674), der bekanntlich in der elegischen Sprache die sexuelle Willfährigkeit des passiven Partners bezeichnet. Die Küsse sind nur der Anfang eines systematischen erotischen Zugriffs auf die erstrebte Frau, der das Ziel hat, auch „das übrige zu nehmen“ (669) bzw. dies von der Frau „gegeben“ (674) zu be-

kommen; Ovids Ziele gehen wesentlich weiter über die bei Tibull vonseiten des Knaben erhofften Zärtlichkeitsbekundungen (55 f.) hinaus. Der Kuß ist nur die Anfangsstufe im ovidischen Konzept des bis zum letzten gehenden erotischen „Gebens und Nehmens“.

Demnach läßt sich die spezifische Haltung des dichterischen Ichs von Catull, Tibull bzw. Ovid zur Kußthematik exakt an der in sukzessiver Polemik geschärfte Terminologie der drei Dichter nachvollziehen: Catull verfolgt das Konzept des *surripere oscula*, d.i. die hinterlistige Überraschung eines anderweitig beschäftigten Partners durch den „gestohlenen Kuß“, Tibull das *rapere oscula*, d.i. die auf „offenem Raub“ beruhende gewaltsame Gewinnung des Kusses im Zusammenhang eines dem Partner im Sinne des *servitium amoris* entgegenkommenden spielerischen Fechtkampfes und Ovid das *sumere oscula*, d.i. die mit wohldosierter Gewaltanwendung verbundene Aneignung des Kusses im Rahmen eines systematisch als „Eroberungskrieg“ geplanten erotischen Totalzugriffs. Dabei steigt der Objektivitätsanspruch des derart verdeutlichten Konzepts von Stufe zu Stufe: Bei Catull liegt nicht mehr vor als eine subjektive Erfahrung des dichterischen Ichs, welches frank und frei sein Scheitern mit dem unternommenen Versuch zugibt. Bei Tibull handelt es sich um eine didaktische Unterweisung des im pädophilen Bereich sicherlich kompetenten Gottes Priap, der sich am Schluß der Lehrrede (71 f.) sogar auf Venus beruft, wobei diese objektive göttliche Unterweisung Tibull zwar zum gefeierten Liebeslehrer macht (79 f.), aber bei dessen eigenen Bemühungen um Marathus offenbar nicht recht weiterhilft, wie der Gedichtschluß bekundet (81 – 84). Erst Ovid legt sich die von Tibull nur scherzhaft angenommene und gleich wieder verworfene Pose des gefeierten Erotikprofessors in der *Ars amatoria* habituell bei (besonders am Ende des zweiten Buchs) und beansprucht, mit eigenen Munde objektive und erfolgreiche Lehrdogmen auszusprechen.

Thomas Gärtner

Köln

